



„ES WAR WIE WEIHNACHTEN ...“
ERLEBNISSE MIT DEM CARE-PAKET



05 **Vorwort**

06 Vertrieben

10 Amerikanische Zone

14 Britische Zone

18 Französische Zone

22 Sowjetische Zone

24 Berlin

30 Jenseits des Atlantiks

34 CARE heute

36 Briefe der Hoffnung

40 Grußwort
Dr. Frank-Walter Steinmeier

42 **Dank**

„CARE half der deutschen Bevölkerung in der Zeit ihrer größten Not. Im Jahr 1945 war Deutschland zerstört und niedergeschlagen. Es sehnte sich nach einem Zeichen der Teilnahme. Diese Teilnahme zeigte sich in vorbildlicher und ergreifender Weise in den Bemühungen wohlthätiger Organisationen. Die bedeutendste Hilfsorganisation dieser Art, CARE, ist einzigartig. Sie schaffte einen persönlichen Kontakt zwischen den Gebern und dem Empfänger. (...) Jedes der fünf Millionen CARE-Pakete, die bisher in Deutschland ankamen, hat dazu beigetragen, ein Band der Freundschaft zu schaffen. CARE hat mit seiner Hilfe Millionen vor dem Hungertod gerettet. Das können wir nicht vergessen, und wir werden es nicht vergessen.“

Bundeskanzler Konrad Adenauer, 12. Mai 1949



Bis 1960 erreichten 10 Millionen CARE-Pakete Deutschland, 100 Millionen CARE-Pakete halfen in ganz Europa.

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein ereignisreiches 70. Jubiläum liegt hinter CARE. Es bot Anlass für viele Aktionen mit Unterstützern aus der Welt der Kultur, Wirtschaft und Politik und eine wertvolle Präsenz in sechs Jubiläums-Partnerstädten.

Besonders bewegten uns die Begegnungen mit Zeitzeugen. Sie teilten mit uns ihre ganz persönlichen Erinnerungen an die Nachkriegsjahre und das CARE-Paket. Uns wurde deutlich, wie wichtig es ist, diese Erinnerungen festzuhalten, stehen sie so doch in keinem Geschichtsbuch. In unserer Jubiläumsbroschüre konnten wir bereits erste Ausschnitte von Zeitzeugenberichten dokumentieren. Dieser Folgeband soll ein weiterer Beitrag dazu sein.

Wir möchten uns bei all jenen bedanken, die uns ihre ganz privaten, teils traurigen, teils aber auch sehr fröhlichen Erinnerungen an das CARE-Paket und seine Inhalte zur Veröffentlichung anvertraut haben. Manchmal war das Erinnern schmerzhaft, manchmal wurde längst vergangene Freude wieder entfacht, auch Lachen – etwa, über den Geschmack eines ranzigen Cheddar Cheese. Und immer wieder prägte Staunen das Gespräch. Staunen darüber, dass sich Unbekannte aus einem fremden Land ein Herz fassen und ganz einfach helfen.

Allen Erzählenden war wichtig zu betonen, dass die CARE-Hilfe gestern wie heute nicht nur materiell unterstützt, sondern in einer Zeit größter Verzweiflung als Geste der Anteilnahme Trost, Hoffnung und Menschenwürde schenkt.

Auf dass diese Gesten der Menschlichkeit nicht abreißen!

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.
Herzlich, Ihr

Dr. Hans-Dietrich Winkhaus
Präsident

Karl-Otto Zentel
Generalsekretär

Stefan Ewers
Stellv. Generalsekretär

VER- TRIEBEN



1 Erste CARE-Paket-Verteilungen.
2 Flüchtlingskinder zeigen durchge-
laufene Schuhsohlen.

3 1946 enthalten CARE-Pakete: 9,8 Pfd.
Dosenfleisch, 6,5 Pfd. Getreideflocken,
3,6 Pfd. Dörrobst, 2,3 Pfd. Trockenge-
müse, 3,9 Pfd. Zucker, 1,1 Pfd. Kakao/

Kaffee, 0,8 Pfd. Trockenmilch,
0,5 Pfd. Fett, 0,4 Pfd. Käse, Kerzen,
Zigaretten, Streichhölzer, Kaugummi,
Schokolade.

Nach Kriegsende sind Millionen Familien obdachlos. 12 Millionen Deutsche werden zudem aus Ost- und Südosteuropa vertrieben. Über zwei Millionen von ihnen sterben auf der Flucht. Auch in Deutschland herrscht Hunger. Eiswinter halten Einzug. Es fehlt an Unterkünften, Nahrung und Brennmaterial. Wo Wohnraum unzerstört ist, wird zwangseinquartiert. Am 27. November 1945 gründen 22 US-Wohlfahrtsorganisationen CARE. Eine beispiellose Hilfsaktion beginnt.

Gefangenschaft – Gunther Nitsch, Chicago

Ich war sechs und lebte auf dem Bauernhof meiner Großeltern in Langendorf, Ostpreußen. Als die russische Armee einfiel, flohen wir mit einem Pferdefuhrwerk. Meine Schäferhündin Senta musste bleiben. Wegen ihr heulte ich stundenlang. Am 15. April 1945 gerieten wir in russische Gefangenschaft. Dreieinhalb Jahre arbeiteten wir täglich zwölf Stunden auf der russischen ‚Kolchose‘. 300 g Brot pro Tag war der Lohn. Schule gab es keine. Wir sammelten Brennnesseln und Meldeblätter, aus denen Oma ‚Spinat‘ kochte. Es gab nicht einen einzigen Tag, an dem ich nicht hungrig war. So ging ich zu russischen Familien betteln. In jenen Tagen verhungerten viele von uns. Endlich, im September 1948, wurden wir nach Ost-Berlin gebracht. Wir flüchteten in den britisch besetzten Westen und lebten hier zwei Jahre in einer Flüchtlingsunterkunft. In der Schule war ich mehr als verlegen, mich quälten meine schäbige Kleidung und meine Unwissenheit. Eines Tages, völlig unerwartet, erhielten wir ein CARE-Paket. Die Absender wurden zu lebenslangen Freunden. Eine der ersten Dosen enthielt Fruchtsalat. Als ich davon probiert hatte, war ich überzeugt: Hier handelt es sich um etwas, das die Engel im Himmel essen.

Die Gustloff – Brigitte Bauer, Bremerhaven

Im Dezember 1944 wurde ich sieben Jahre alt. Vier Wochen später mussten wir aus Ostpreußen fliehen – meine Mutter, ihre Freundin, meine kleine Schwester und ich. Eigentlich wollten wir auf die Wilhelm Gustloff. Das Schiff sollte Gotenhafen in Richtung Kiel



verlassen. Als wir den Hafen erreichten, hatte es gerade abgelegt. Wir waren verzweifelt. Am 30. Januar 1945 ging die Gustloff unter. Russische Torpedos hatten sie getroffen. 10.000 Flüchtlinge wie wir waren an Bord, 9.000 ertranken. – Unser wichtigster Begleiter war ein Leiterwagen. Als er beschossen wurde, verloren wir das Letzte. Bis heute habe ich keine offizielle Geburtsurkunde. Zwei Adressen im Kopf waren unser Kompass, 66 Tage lang. Wir schliefen im Stroh, trugen immer die gleiche Kleidung, konnten uns nicht waschen. Es war bitterkalt.

Osterholz-Scharmbek wurde unerwartet unsere Endstation. Dort rief eine Frau in die Flüchtlingsmenge: „Ist hier jemand aus Königsberg?“ Sie führte uns in ein 12 qm großes Zimmer. Es hatte weiße, schnee-weiße Federbetten – wir waren sprachlos. Und blieben. Meine Mutter trat in den Kirchenchor ein. Wir Mädchen besuchten den Kindergottesdienst. Hier bekamen wir das erste CARE-Paket. Als Dank häkelte meine Mutter ein Deckchen und schrieb an die Absender. Weitere Pakete folgten. Meine Schwester und ich erhielten jeder eine Puppe und ein Puzzle, meine Mutter ein wunderschönes Blumenkleid. Niemand im Dorf hatte so ein Kleid. Wenn ich heute Flüchtlingskinder sehe, kann ich nicht anders als helfen.

Knochenschlotter – Rotraut Lindenberger, Berlin

Wir kamen aus Danzig und landeten in Erlangen. Eine Holzbaracke wurde unser Heim – acht Jahre lang. Der Winter 1946/47 war bitterkalt. Ab Oktober war das Wasser eingefroren. Wir verstärkten die Wände, stopften Glaswolle in die Ritzen und bekamen davon Furunkel. Wir hatten nichts zum Anbauen oder Tauschen. Also sammelten wir bei Fremden Kartoffelschalen, kochten sie und fingen uns diverse Parasiten ein. ‚Knochenschlotter‘ nannten wir es, wenn

wir uns elend fühlten und hungrig. Ich weiß nicht warum, plötzlich bekamen wir ein CARE-Paket und das war ein Fest. Wir rätselten, was der Inhalt ist. Mein Vater konnte Lateinisch und Griechisch, aber kein Englisch. Ich erinnere mich an Peanut Butter, an Thunfisch in Öl, Erdnüsse, Brot in Dosen. Alles wurde streng rationiert. Unsere Mägen konnten nicht viel vertragen. Die Absender begannen, uns sehr nett zu schreiben und wir bekamen eine Idee davon, wie andere lebten. Es war seltsam: wir in unserer Baracke und sie in einer wohl behüteten amerikanischen Vorstadt. Wir wagten nicht, uns über ihre Sorgen zu amüsieren. So saßen wir etwas ratlos vor diesen Briefen und doch gaben sie uns ein warmes, gutes Gefühl.

Schneeweißchen – Albrecht Graf von Hardenberg, Berlin

Es war Februar 1945. Die russische Artillerie war nur noch 20 km von Rattkau entfernt. Man hörte sie schießen. Im Haus klirrten die Scheiben. Im Morgengrauen wurden die Fluchtkisten auf die Pferdewagen gepackt und ich mit meinen sechs Jahren auf den Bock neben den Kutscher. Einige Kilometer weiter bekam ich einen Riesenschreck: In meiner Hosentasche steckte der Schlüssel zum Hasenstall. Ich hatte vergessen, sie freizulassen! „Halt“, rief ich, „sofort zurück!“ Ich war nicht zu beruhigen. Da kam uns ein Bauer aus Rattkau entgegen. Er nahm den Schlüssel und versprach, meine Hasen freizulassen. Sie würden mir bestimmt hinterher kommen, sagte er. Ich war erleichtert und wartete fortan jeden Abend am Fenster auf meine Hasen. Meine Mutter, Journalistin, schrieb die Geschichte für eine US-Hilfsorganisation auf. So kam sie in die amerikanische Zeitung. In Pittsburgh erreichte sie einen kleinen Jungen. Er kaufte mit seiner Mutter einen Kuschelhasen und schickte ihn mir in einem CARE-Paket. Schneeweißchen nannte ich ihn und war nicht mehr bereit, mich von ihm zu trennen.

1 CARE-Pakete für Flüchtlingsfamilien.
2 Flüchtlingsunterkunft, Berlin 1947.
3 Albrecht Graf von Hardenberg mit Schneeweißchen.

4 Brigitte Bauer mit Puppe aus dem CARE-Paket.
5 Irmingard Kruse: Jedes erhaltene CARE-Paket wurde in einer Kladde

dokumentiert.
6 Irmingard Kruse und ihre Geschwister, geflohen nach Lübeck.



AMERI-
KANISCHE
ZONE

Nach Kriegsende wird Deutschland in vier Verwaltungszonen geteilt. Amerika verwaltet die Südostzone: Bayern, Hessen, Nordwürttemberg und Nordbaden. Dazu kommen Bremen mit Bremerhaven. Der Hafen wird amerikanische Versorgungszentrale und Drehscheibe der CARE-Pakethilfe für ganz Deutschland.

Hafenspeck – Karl-Heinz Golla, Bremerhaven

Wir waren als Kinder natürlich viel im Hafen. Ein Schiff nach dem anderen legte an, zur Versorgung der amerikanischen Armee und später auch der deutschen Bevölkerung. Wer dort Arbeit fand, hatte Glück. Mein Cousin arbeitete im Kaiserhafen bei den großen US-Frachtern. Die Not zuhause war groß. So sah man zu, was man kriegen konnte. Einmal fand er an Bord Speck, band sich eine Schwarte um seinen Bauch unter den Pullover. Doch die Kontrollen am Hafen waren streng und er merkte „Ich komm damit nicht durch!“ Verfolgt von der Militärpolizei rannte er zurück zum Schiff, warf die Speckschwarte ab und stellte sich schlafend. Die Polizei weckte ihn: Ob er einen Dieb gesehen hätte? „Nö“, sagte er, und ging nach Hause. Er hatte damit viel riskiert. Speck, vielmehr Fett und Corned Beef, fanden wir später dann im CARE-Paket – und freuten uns.

Fischkistenbretter – Rita Lehm, Bremerhaven

Unser Haus war zerbombt. Meine Mutter und ich kamen in Osnabrück bei Verwandten unter. Doch dann gab es Zuschüsse für Familien, die Flüchtlinge aufnehmen, und wir wurden zurück nach Bremerhaven geschickt. Meine Mutter war hochschwanger. Wir bezogen einen alten, maroden Dachboden. Mein Vater kam aus der Gefangenschaft und mit ihm fast gleichzeitig ein erstes CARE-Paket. Wir waren selig. Vater brauchte dringend eine Hose und was fanden wir unter den Dosen im Paket? Eine braune Manchesterhose mit Adresszettel! Mutter schrieb sofort, dass alles angekommen sei und wie gut wir die Sachen gebrauchen könnten, sei doch ein Baby unterwegs. Wenige Wochen später kam ein großes CARE-Paket mit einer kompletten Babyausstattung! Die Absender erzählten, sie hätten entfernte Verwandte in Bremen. Vater hatte inzwischen Arbeit im Freihafen gefunden. Bepackt mit Fisch machte er sich nach Bremen auf, um sie zu suchen. Es entspann sich eine rege Brief- und Paketfreundschaft.

Alles, was an Lebensmitteln kam, wurde im Küchentisch eingelagert. Großvater hatte hier mit Fischkistenbrettern einen doppelten Bo-

den eingezogen. Wo ich saß, bildeten die Bretter einen Spalt. Bei jeder Mahlzeit pulte ich mit den Fingern darin nach dem Zuckerbeutel. Eines Tages hatte ich es geschafft: Der Beutel kippte und der Zucker rieselte in meine Hand. Meine Mutter war entsetzt, als sie es merkte. Mir hat's geschmeckt!

Bremer Tage – Hellwig Uhlenhaut, Schulmuseum Bremen e.V.

Als die letzten Kämpfe beendet waren, begann das Plündern. Bäume in privaten und öffentlichen Parks wurden hemmungslos gefällt. Die Polizei, die keine Waffen besitzen durfte, war machtlos. Rund um den Bahnhof entstand der Schwarzmarkt. In vielen Stadtteilen machte sich eine Läuseplage breit. Zu Weihnachten gab es für Bremer auf Lebensmittelkarten eine Sonderzuteilung: 50 g Tee, ein Päckchen Backpulver, 125 g Süßigkeiten für die Kinder. Im Januar 1946 waren 70 Prozent der Kinder in der Stadt unterernährt. Drei Monate später begannen die ersten Schulspeisungen: 45.000 Kinder wurden täglich mit einem halben Liter warmen Essen versorgt. Am 4. Juni 1946 wurden die Grünanlagen vor dem Bahnhof für den privaten Gemüseanbau freigegeben. Allein am 3. Februar 1947 wurden im Bremer Eisenbahngelände 5.000 Zentner Kohle geklaut.

Tabak-Tee – Edith Kluge, Geestemünde

Die Ankunft eines CARE-Pakets war für uns ein Fest. Sechs Stück bekamen wir davon. Freunde schickten sie uns aus den USA. Wir hatten dort zuvor gelebt und waren nur zurück nach Deutschland gekommen, um Großmutter zu pflegen. Ich war damals 12 Jahre alt und abends zelebrierten wir es, Kakao mit Milchpulver aus dem Paket anzurühren. Für jeden von uns war etwas dabei: Vati hatte seinen „speziellen Tee“ in den Paketen. Es war Tabak, der eigentlich hätte versteuert werden müssen. Als Tee deklariert, ging er durch. Mein Bruder Günther hatte Tuberkulose – die damals typische Hungerkrankheit. Er bekam Tran und Butter und für mich waren Wildleder-Pumps dabei. Ich trug sie zu meiner Konfirmation und schwebte wie auf Wolken.

Mit dem US-Frachter „American Ranger“ Bis zu 15 Containerschiffe mit CARE-treffen am 15. Juli 1946 die ersten Paketen werden im Monat gelöscht. CARE-Pakete für Deutschland ein.



1



„Schon der Duft, der ein CARE-Paket umwehte, war unwiderstehlich. Dieser Wohlgeruch ist in mir gespeichert, verbunden mit dem Gefühl tiefer Dankbarkeit über die Großherzigkeit fremder Menschen.“

USCHI GLAS, SCHAUSPIELERIN

Ami-Packerl – Marianne Beckmann, München

Vater wollte keine Almosen. „Wenn ich eines behalten habe, ist es mein Stolz“, sagte er. „Stolz hin, Stolz her – Kinder, jetzt geht’s halt ins Pfarramt und holt so ein Ami-Packerl“, erwiderte meine Mutter, wenn sie nicht weiter wusste. Für uns waren diese Pakete jedes Mal ein kleines Wunder. Corned Beef war darin, Dinge, aus denen Mutter Grießschnitten, Pfannkuchen oder Nudeln zauberte. Vater hat davon nichts essen können, keinen Bissen angerührt. Für uns war es das pure Glück. In unserer Nachbarschaft gab es eine Witwe mit neun Kindern. Hätten sie damals keine CARE-Pakete gehabt, ich weiß nicht, wie sie diese Zeit überstanden hätten.

Onkel Joe – Wolfgang Emmerz, Augsburg

Onkel Joe ging nach dem ersten Weltkrieg nach Amerika. Er war Bärenjäger, Holzfäller, Seeoffizier und Privatkapitän vom US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt. Vor allem aber war Onkel Joe mein Taufpate und von überwältigender Herzlichkeit. Bereits im Juli 1945 erreichte uns von ihm ein erstes Paket: „Gift-Parcel – Liebesgabenpaket“ hatte er mit Kugelschreiber darauf geschrieben. Bald kamen monatlich Pakete. Der Inhalt hat uns sehr geholfen. Als ich ins Internat kam, schrieb ich: „Lieber Onkel Josef, ich hätte gerne ein paar Kaugummis“. Er antwortete: „Ich schicke dir hier ein paar Kaugummis, obwohl ich von einem Jungen wie Dir erwarte, dass er nicht kauend vor der Klasse steht!“

Opelaner – Hans-Georg Schaab, Rüsselsheim

Dass man Kaugummi nicht schluckt, sondern erst nach ewigem Herum-Beißen entsorgt, hatten wir längst beobachtet. Wir wussten auch, dass das Zeug Chewing Gum heißt. Aber etwas davon zu besitzen, das war ein Statussymbol! So trieben wir uns viel in der Nähe des amerikanischen Stützpunktes herum und beneideten jene, deren Mütter für die Amis Wäsche wuschen. Sie bekamen Lebensmittel und Seife dafür – und Kaugummi. Auch wer Opelaner war, hatte es gut. General Motors veranstaltete regelmäßig „Tage der Freude“, an de-

nen Opelkinder CARE-Pakete bekamen. Wir, die nicht dazu gehörten, kamen durch kluges Tauschen in ihren Genuss.

Corn – Eugen Gutknecht, Stuttgart

Ich erinnere mich noch gut an das fatale Missverständnis: General Clay hatte Deutsche gefragt, woran es besonders fehle und als Antwort bekam er ‚Korn‘. ‚Corn‘ verstanden die Amerikaner als Mais und schickten fortan riesige Mengen davon, etwas, was wir bisher nur Hühnern und Hasen gaben. Meine Großmutter schimpfte ‚Om dr alles! Jetz hend mir Honger, ond dia Amerikaner schicket ons Heanrfuadr (Hühnerfutter)!‘



2



3

1 20 kg wog ein durchschnittliches CARE-Paket.

2 Wolfgang Emmerz beim CARE-Jubiläum in München.

3 Paketempfänger wurden eingeladen, Absendern schriftlich zu danken.

BRITISCHE
ZONE

„Was hatten wir gehungert! Und dann war da plötzlich dieses CARE-Paket ... CARE war für mich nicht nur ein „Überlebensmittel“, sondern eine Botschaft von einer freundlicheren Welt. Und ist es bis heute.“

DR. NORBERT BLÜM, ARBEITSMINISTER A.D. UND CARE-EHRENMITGLIED

Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sind britisch verwaltet. Die Zerstörung, besonders in den Städten, ist enorm. Nicht nur in Köln hilft das „Fringse, Hamstere on Tuusche“, zu überleben.

Fringse – Gerta Mojert, Jülich

Zwischen 1945 und 1948 waren die Winter besonders hart. Wir haben immer gefroren. Brennmaterial war legal gar nicht zu beschaffen. Die meisten klauten Kohlen, „Fringse“ genannt, weil der Erzbischof von Köln, Kardinal Frings, den Kohlediebstahl und Mundraub in der Not moralisch legitimierte. Ich bin überzeugt, dass die Lokführer absichtlich langsam fuhren, damit wir mit verlängerten Stielen, an denen wir Hacken und Rechen befestigt hatten, die Briketts von den Zügen schlagen konnten. Auch Rüben haben wir „gefringst“. Sie wurden zu Rübenkraut oder Schnaps verarbeitet: „Knolli-Brandy“.

Tagelang war meine Mutter unterwegs, um zu „hamstere“. Ab 1939 war ja alles rationiert und konnte nur mit Lebensmittelkarten und Bezugsscheinen erworben werden. Erst am 1. Mai 1950 wurden die Karten abgeschafft. Wer Kartoffeln fand, war fein raus. Sogar Kuchen backte meine Mutter damit. Für Kaffee „sümmerten“ wir Getreide. Schuhe zu besorgen, war das größte Problem. Sogar auf dem Schwarzen Markt gab es sie nicht. Wir machten uns Schuhe aus Holz mit Riemchen aus Rollladen-Gurten. Bei den Müttern heiß begehrt waren Nylonstrümpfe. Für ein Paar bezahlte man bis zu 120 Reichsmark. Sie waren so kostbar, dass sich ein neuer Berufsstand bildete: Die Laufmaschen-Aufnehmerinnen. Sie verdienten gut.

Weil Seife Mangelware war, kochten wir sie im Keller aus Seifensalz und Viehfett selber – gut auch für Tauschgeschäfte. Doch im Spätsommer 1946 wurde die Versorgungslage immer schwieriger. Da schickte mir jemand ein CARE-Paket. Wir hätten uns am liebsten bei ganz Amerika für die unerwartete Hilfe bedankt. Heute spende ich an CARE und unterstütze Kinder, die in Kriegsgebieten die gleiche Not erleben.

1 Zur Zubereitung unbekannter CARE-Paketinhalte entsteht ein Kochbuch.

2 Die großen Städte wie Köln liegen

in Trümmern.

3 Sie faszinieren: Grüne CARE-Paketdosen, die mit einem Schlüssel am Boden zu öffnen sind.



Heinz Rühmann – Claus Günther, Hamburg

Unsere Familie hatte nichts zum Tauschen. Hamstern gehen konnten wir also nicht. Trotz Ausgangssperre machte ich mich mit meiner Mutter nachts um vier auf den Weg zum Harburger Bahnhof. Wir bettelten. Und tatsächlich, dort ankommende Engländer warfen mehrere Pakete aus dem Zug: Weißbrot, dick mit Butter beschmiert. Auf dem Rückweg gerieten wir in eine Polizeikontrolle und mussten alles wieder abgeben. Erst betteln, dann dafür bestraft werden, ich hab mich so geschämt. Einmal wurde ich beim Kohleklauen erwischt. Auf die Frage hin, wie ich heiße, antwortete ich „Heinz Rühmann“ – und durfte gehen.

Kirmes – Lotte Wirtz, Düsseldorf

1947 sollte am Rheinufer endlich wieder Kirmes sein. Hauptattraktion: die Schützenkönigin. Nur hatte sie kein Kleid. Ich war Schneidergesellin und wohnte gegenüber. Da kam sie zu mir, in der Hand gesammelte Sanitätslappen aus CARE-Paketen. Die Lappen waren weiß und quadratisch. Ich fertigte eine Zeichnung an und nähte 40 Stunden. Das Ergebnis war ein weißes, bodenlanges Gesellschaftskleid mit Blumen am Halsausschnitt. Die Schützenkönigin strahlte und es wurde ein schönes, wenn auch bescheidenes Fest: Es gab einen alten Mann, der Obst aus seinem Garten verkaufte, einige gebrannte Mandeln, Ponyreiten und ein Festzelt mit Musik.

Die Kartoffel – Irmgard Schulz, Hamburg

„Hier gucken mehr Augen rein als Fettaugen raus“, sagte meine Mutter immer, wenn wir sechs Kinder am Tisch saßen und es wieder nur die dünne Steckrübensuppe gab. Dann schickte sie mich zum Kohle klauen auf den Schwarzmarkt. Oder ich wartete stundenlang an einem Schiff, von dem Kartoffeln verladen wurden. Stolz trug ich einmal die eine heruntergefallene Kartoffel nach Hause.

Bescherung – Dr. Volker Papenhausen, Eppstein

In einem Viehwaggon der alten Reichsbahn brachte uns meine Mutter 1946 aus Baden-Württemberg zu meinen Großeltern nach Niedersachsen. Das Haus teilten wir mit sechs Parteien. Jede hatte zwei Zimmer. Es herrschte Hunger. Nachts wurde auf den Äckern Kartoffelwache geschoben, um Plünderer abzuschrecken. Ich kam in die Dorfschule. 40 Kinder waren wir in der Klasse. Die Schule wurde Verteilzentrum nicht-adressierter CARE-Pakete. Je nach Bedürftigkeit der Schüler und Familien verteilte der Lehrer die Inhalte. Dies glich einer Bescherung und wurde von uns mit Spannung und geheimen Wünschen verfolgt. Schokolade ging an jene, die am magersten waren. Später kam die Schulspeisung. In der großen Pause wurde die Gulaschkanone aufgefahren und Graupensuppe verteilt. Tag für Tag. Dagegen war das CARE-Paket wirklich spitze. Als Kind haben wir nicht darüber nachgedacht, von wem CARE-Pakete kamen. Aber im Rückblick kann man die Geste der Amerikaner, wenige Monate nach Kriegsende, gar nicht hoch genug bewerten. Seitdem habe ich eine starke emotionale Bindung an CARE. Ich engagiere mich als Mitglied, Spenderbeirat und Dauerspender.

Gewimmel – Hans-Jürgen Schmidt, Hamburg

Es war im Hungerwinter 1946/47. Ich war sechs Jahre alt, ging endlich zur Schule und wunderte mich eines Tages, warum bei der Schulspeisung so viel Suppe übrig blieb. Überglücklich nahm ich die Reste der Erbsensuppe mit nach Hause. Bis meine Mutter rief: „Aber sie lebt ja!“. Die Suppe wimmelte nur so vor Maden. Wir haben sie trotzdem gegessen und versucht, die Maden außen vor zu lassen.

Neuanfang – Elisabeth Kurig, Mülheim

Meine Mutter war schwer krank. Sie gesundete aber, als mein Vater den ersten Kaffee aus dem CARE-Paket kochte. Es war der Geruch. Es roch nach Neuanfang.



1 Kinder mit CARE-Paket im zerstörten Köln.
2 Fringsen: Historisch nachgestellt von den Familien Loska und Wichette, Verl.

3 CARE-Pakete: gerne genutzt auch als Mobiliar oder Spielzeug.
4 Gero Koller vom Verein „Lebendige Geschichte 1939–49“, Köln.

5 Gerta Mojert am CARE-Aktionstag in Köln.
6 Zeitzeuginnen Anneliese Reichwein und Gisel Fillinger, Köln.



FRAN-
ZÖSISCHE
ZONE

Ab Sommer 1945 verwalten die Franzosen die Gebiete der späteren Bundesländer Rheinland-Pfalz und Saarland sowie Teile Württembergs und Badens. Die Not der Bevölkerung ist hier besonders groß. Im Winter bricht die Binnenschifffahrt zusammen. Hamstern wird unmöglich. Im Dezember 1946 gestattet die Besatzung erstmals die Verteilung von CARE-Paketen.

Juni 1946 – Bericht Städtisches Wirtschaftsamt, Mainz

„Täglich sprechen Hunderte von Personen beim städtischen Wirtschaftsamt vor, die flehendlichst bitten, sie doch nicht verhungern zu lassen (...). Sie versichern, dass sie schon wochenlang ohne Kartoffeln und tagelang ohne ein Stückchen Brot sind und sich von durchgemahlenem Salat und ebenso behandelten Kartoffelschalen ernähren. Das Durchsuchen von Müllkästen nach Abfällen ist eine tägliche Beschäftigung hungernde Kinder (...).“

Arne M. Torgersen – CARE-Verantwortlicher Französische Zone, 1946

Wenn die Probleme zu groß wurden, machte ich einen Spaziergang in die Stadt. Ermunterung war das nicht gerade. Ruinen schrien mir entgegen und unterstrichen meine eigene Unzulänglichkeit. Wohltätigkeitsverbände waren noch verboten, wer sollte da Partner zur Verteilung der CARE-Pakete sein? Während eines solchen Spaziergangs sah ich plötzlich ein Schild „Öffentliche Sparkasse Freiburg“. Als ob es hier etwas zu sparen gäbe! Da traf es mich wie ein Blitz: Das war die Lösung! In allen Dörfern gab es solche Filialen – vielleicht übernahmen sie gegen eine Vergütung etwas Extraarbeit? In meinem besten Schuldeutsch erklärte ich dem Zweigstellenleiter, ich käme mit Geschenkpaketen aus Amerika für die Deutschen, doch fehle mir eine Lagermöglichkeit und Hilfe bei der Verteilung. Noch am gleichen Tag beschloss der Vorstand des Giroverbandes Öffentlicher Sparkassen ohne Einwände, mir die Zweigstellen und das gesamte Personal in beiden Teilen der französischen Zone zur Verfügung zu stellen. Am Heiligen Abend 1946 trafen in Freiburg nach langen Irrwegen die ersten beiden Waggons mit CARE-Paketen ein.

Foto zum Weihnachts-Spendenaufruf 1950.

Weihnachten – Prof. Dr. Dr. Josef Wysocki, Freiburg

Am 24. Dezember 1946 unterbrach das Radio zur Stunde der Beschreibung plötzlich die Weihnachtsplatte. Der Sprecher schaltete sich ein: „Achtung! Achtung! Wir unterbrechen das Weihnachtsprogramm wegen einer wichtigen Nachricht! Die erste Sendung mit Liebesgaben aus Amerika ist heute Abend in der Öffentlichen Sparkasse Freiburg angekommen. Wir verlesen jetzt die Namen und Adressen derjenigen, die sich an diesem Heiligen Abend über ein Paket aus Amerika freuen können...“. Eine Sparkassen-Mitarbeiterin schrieb später: „In der Zweigstelle war ein großer Weihnachtsbaum aufgestellt. Da stand er ohne Putz, nur schön in sich; wir aber öffneten ein CARE-Paket und streuten abenteuerliche Herrlichkeit von Dingen aus, die sie seit vielen Jahren nicht mehr hatten bekommen können: Kakao und Kaffee, Zucker, Sahnebüchsen, Konserven, Schokolade, Zigaretten... Der Zweigstellenleiter las selbst die Namen auf den Gutscheinen vor und unsere Leute trugen die Pakete aus dem Keller herauf und legten sie in die Arme, die sich ihnen entgegenstreckten.“

Schlittenfahrt – Paul Berger, Libertyville

Es war zwei Tage vor Weihnachten, als wir die Nachricht von einem CARE-Paket bekamen. Acht Stunden waren ich und meine Schwester mit einem improvisierten Schlitten unterwegs, um es abzuholen. Erschöpft brachten wir es durch die Dunkelheit nach Hause. Und dann wurde es Weihnachten: Kaffee, Schokolade, Pfund um Pfund echte Lebensmittel! So lange ich lebe, wird das mein wichtigstes Weihnachtsfest sein. Es erinnert mich immer daran, dass es Menschen in Not gibt. Und dass es möglich ist, ihnen zu helfen. Wenigstens auf kleine Weise.

CARE-Paket – Mainzer Fastnachtsgedicht 1949 von Ernst Hugo Neger, „Singender Dachdeckermeister der Mainzer Fastnacht“

Mit Schrecken denkt zurück man heit, zur Kalorien-armen Zeit.
Wer nit en Bauer on de Hond oder Verwandte im Kolumbus-Land,
der musste Kohldamp schiebe schwer. Es war e bitterböś Malheur.
Und is noch gar nit so lang her! Von uns, do wünscht sich’s kääner mehr.

Ich war dabei jo sehr beglückt. Ich bekam als emol etwas geschickt.
Und kam dann so e Päcksche an, ging ihm desmeist ein Brief voran.
Doch ämol war des umgekehrt. Was denkt Ihr Leit, was do passiert!?!
Ich bitt’ jetzt mol um Ruh’ im Haus Und pack’ Eich mol des Päcksche aus.

Hurra, hurra, Ihr Leit hurra – e Päcksche aus Amerika!
Mit sieben hoffnungsvolle Dose, Vun uns’rer lieben Tante Rose.
Hurra, hurra, was kost die Palz, e doppelt Kilo Schweineschmalz,
e Dos Bohnekaffee roh, e Dos mit echte Ka-ka-o.

E extra Dos mit Reis, Drei Kilo Mehl, wie Schnee so weiß,
Seh’ ich denn richtig – meiner Seel’ – e groß Büchs mit Olivenöl.
Dies alles schrieb die Tante Rose noch eigenhändisch uff die Dose,
dass mirs gleich wisse un nit schenne, weil mir kee Wörtsche Englisch könne.

Bloos an der siebten Weißblechdos ging scheinbar do de Zettel los.
Was könnt des in der Dos bloß sei? Ich steck emol mei Nas enei.
Es is kää Mehl, es is kään Gries. Es schmeckt wie eigeschlafrne Füß!
Mir habbe uns die Köpp verbroche, was mir nur aus dem Pulver koche.

Punktum, was nutzt die Raterei, Eva, mir koche ’s mol als Brei.
Mei Fraa, die setzt’s donn übbers Feier und macht’s noch schmackhaft mit zwää Eier.
Und uff den Rat der lieben Oma gibt sie noch etwas Zimtaroma.
Sie macht’s noch glatt mit etwas Schmalz und kräftigt’s mit ner Handvoll Salz.

Dann rührt sie etwas Tymian dro und richt’s zum Mittagesse o,
fein abgeschmeckt mit Fett und Zwiebel. Ich sag’s: ’s war nit emol so übel!
De Maage war mol widder still. Jetzt mag’s gewese soi was ill.
Ihr Leit, doch hört, kaum drei Tag druff, do klärt sich das Geheimnis uff.

Jetzt horcht nur, was die Tante schreibt:
„In tiefem Schmerze meine Lieben, hab’ ich Euch diesen Brief geschrieben.
Der gute Onkel Theodor verstarb mit 83 Joahr.
Sein Wunsch war immer, dass er werde einmal in deutscher Heimerterde
zur letzten Ruh’ bestattet sei. Setzt ihn in aller Stille bei.
In tiefem Schmerze – Tante Rose. Die Asch’ war in der Weißblechdose.“

Anm. d. R.: Der Inhalt dieser Fastnachts-Satire verbreitete sich als
„angeblich wahre Begebenheit“ ab 1949 in ganz Deutschland.

Dank – Paul Schmidt, Wiesbaden

An den Juli 1946 erinnere ich mich gerne.
An die Hilfsaktion CARE aus weiter Ferne.
Amerikanische Familien spendeten Dollars dafür.
Sie hatten für Alt und Jung,
für Hilfe ein Gespür.
Millionen Pakete für uns wurden verteilt mit Freude.
Die Not des Krieges wurde gelindert, wir danken noch heute.
Die Kinder, die strahlenden Augen – nie wird das vergessen.
Trotz Schuld, die ehemals Gegnern halfen in ihrem Ermessen.
Von Mensch zu Mensch, ist Freundschaft im Spiel.
Erinnerung, in 70 Jahren, der Dank ist unser Ziel.
Wir wollen feiern, reicht Euch die Hand, Ihr habt viel getan für unser Land.
Ich als Junge mit 15 Jahren, hab solche Güte zum ersten Mal erfahren.



„Ich studierte in Mainz. Mein Hauptfach war Hunger.
Da tat sich ein außergewöhnlicher Studentenjob auf:
CARE-Pakete für die Schul- und Volksküchen von Mäusen
zu befreien. Die Bezahlung war, sich satt zu essen.“

SCHAUSPIELER MARIO ADORF BESCHREIBT SEINE CARE-ERINNERUNGEN IN DER BIOGRAPHIE „DER MÄUSETÖTER“.



Bienen – Friedrich Spiegel, Worms

Der Rhein wurde zur Grenze zwischen der amerikanischen und französischen Besatzungszone erklärt. Drüben entstand bald die "Bi-Zone", der Zusammenschluss der amerikanischen und britischen Verwaltung. Meine damals 80-jährige Großmutter glaubte „Bi“ käme von „Bienen“, weil dort mehr Honig fließe, sagte sie.

Adresszettel – Frau Rössler, Mainz

Ich kam 1945 mit meinem Sohn zurück nach Mainz. Mit vier Familien teilten wir eine Vier-Zimmer-Wohnung. Mein Mann war an der Ostfront vermisst. Auf dem Schlossplatz entstanden Baracken, in denen Suppe und CARE-Paket-Inhalte verteilt wurden. Als 1946 die Universität Mainz wieder öffnete, bekam ich in der Verwaltung eine Stelle. In dieser Zeit erhielt ich zu meiner großen Überraschung ein CARE-Paket. Im Paket lag ein von mir selbst geschriebener Zettel mit meiner Adresse. Wie dieser nach Amerika kam? Das lässt mich bis heute nicht los.

1 Versorgung eines Waisenheims.
2 CARE erreicht im Hungerwinter 1946/47 drei Millionen Menschen.

3 Schul- und Volksküchenhilfe.
4 Knut Heitmann: „Im Pfadfinderlager nutzten wir Reste aus CARE-Paketen.

Der Käse war bereits ranzig, doch im Ofen gebacken, schmeckte er köstlich.“



Zwischen August 1946 und Mai 1947 billigt auch die sowjetische Verwaltung die Auslieferung von CARE-Paketen in das östliche Besatzungsgebiet. 82.657 CARE-Pakete helfen hier offiziell, viele mehr werden heimlich über die Grenze transportiert.

Gift – Marie-Luise Lichtenberg, Wiesbaden

Ich lebte in Mecklenburg. Unser Städtchen hatte 3.000 Einwohner. 10.000 Flüchtlinge aus Ostpreußen, Schlesien und anderen Regionen kamen hinzu. Jeder hatte Hunger. Auch die Russen. Wir hatten Verwandte in den USA. Damit ihre CARE-Pakete an uns nicht in falsche Hände gerieten, lief ich jeden Abend zur Post. Die tägliche Enttäuschung war vorprogrammiert. Kam tatsächlich ein CARE-Paket, musste ich es in einem großen Bogen heimlich um die Stadt tragen.

Auf jedem Paket stand „Gift“. Ich, die kein Englisch konnte, dachte, dies sei ein kluger Schachzug meiner Verwandten, um die Pakete vor Fremden zu schützen. Später ging Mutter mit uns nach West-Berlin. Wir erlebten die Rosinenbomber. Wir liefen auf die Trümmerhaufen und Amerikaner warfen für uns Schokolade und Bonbons ab. Wir bückten uns, liefen und lachten. Damals, für mich als Kind, kamen die Amerikaner noch vor dem lieben Gott.

Der Tropfen – Hans Hermann Engel, Bremerhaven

Ich hatte damals Krätze an den Beinen und Flechte auf der Brust. Ich war unterernährt. Nach der Flucht aus Pommern saßen wir in Waren, Mecklenburg-Vorpommern, fest. Mein Vater war schon im Westen. Wir kämpften jeden Tag gegen den Hunger. Mein Bruder und ich sägten Holzpfähle ab, damit Mutter heizen konnte. Wir klauten Äpfel. Ständig waren wir unterwegs auf der Suche nach Essbarem. Das CARE-Paket, das uns Anfang 1947 erreichte, war ein Tropfen auf den heißen Stein. Und doch war es ein großer Moment. Wir mussten sonst um alles kämpfen und dieses Paket bekamen wir geschenkt. Tütensuppen, süße Drops, Lebensmittel in Dosen – das alles sahen wir zum ersten Mal. Meine Mutter bedankte sich bei den Absendern in Wisconsin. Das Paket hat sie so beeindruckt, dass sie den Paketschein auf der weiteren Flucht immer bei sich trug. Das CARE-Paket hat unsere innere Einstellung zu den Besatzern verändert. Ich versuche noch heute zurückzugeben, wo ich kann.

Tuberkulose war in den Nachkriegstagen weit verbreitet. Die Krankheit gilt als typische Hungerkrankheit.

Im Pfarrhaus – Irmela Ranke, Pöcking

Wir lebten im Pfarrhaus in Bördedorf bei Magdeburg. Fünf Kinder waren wir, meine Großmutter und Mutter. Vater war in russischer Kriegsgefangenschaft gestorben. Unser Pfarrhaus war das Ziel vieler Flüchtlinge, Heimkehrer und Heimatloser und alle wurden an den Familientisch geladen. Eines Tages bekamen wir dieses Paket: CARE – Amerika! Wer heißt denn so?? Und was da alles rauskam!

Transfer – Dr. Jens Harms, Berlin

Mein Großonkel aus den USA schickte uns regelmäßig CARE-Pakete. In einem Brief vom 8. November 1946 antwortete ihm meine Tante, dass es in Zukunft in unserer sowjetischen Zone verboten sei, amerikanische Hilfslieferungen zu empfangen. Sie gab ihm eine Adresse im Westen. Monat für Monat organisierte meine Familie den Transfer von CARE-Paketen in den Osten über die damals noch nicht streng bewachte Grenze. 1950 flohen wir in den Westen.

Das Schweizer Soli-Paket

Am 15. Januar 1947 regelte ein Viermächte-Abkommen die Versandbedingungen und den Empfang von CARE-Paketen in allen Besatzungszonen. Die Sowjetische Verwaltung nahm das CARE-Paket jedoch als „Instrument des US-Imperialismus“ wahr. Ab Januar 1947 baute sie „Schweizer Soli-Pakete für die Ostzone“ als Alternative auf. Einwohner der Ostzone konnten Soli-Pakete erhalten, wenn ihre im Ausland (Ausnahme USA und Kanada) lebenden Verwandten einen entsprechenden Betrag an eine Schweizer Vermittlungsstelle entrichteten. Die Verteilung unterlag der Kontrolle der 1945 gegründeten SED-Wohlfahrtsorganisation „Volkssolidarität“. Sie erhielt 50 Prozent des vermittelten Paketwertes.

BERLIN



Das in vier Sektoren geteilte Berlin liegt in Trümmern. 50 Prozent des Wohnraums sind zerstört, dazu gesellt sich der Hunger. Vor allem Fett und Kartoffeln fehlen. Im Eiswinter 1946/47 sterben 1.000 Menschen. Wo immer ein Stück Erde existiert, entstehen Gemüseparzellen.

Paketankunft – Berliner Telegraph, 11.08.1946

In zwei Waggons trafen gestern die ersten 1.480 Liebesgabenpakete aus Amerika auf dem Güterbahnhof Steglitz ein. Die beiden Waggons waren so gut plombiert, dass sie mit dem vorhandenen Werkzeug nicht geöffnet werden konnten. Riesige Spezialzangen waren notwendig, um den fingerdicken Draht zu lösen. Bürgermeister Jochen öffnete die Schiebetüren und die 49 Pfund schweren Armeepakete mit je zehn Tagesrationen wurden auf einen Lastwagen geladen, der sie in das Lager Geranienstraße bringt. Dort werden sie, wie der Bürgermeister versicherte, polizeilich bewacht und durch besondere Alarmanlagen gegen Plünderer vorbildlich geschützt. Die Verteilung der nicht adressierten Pakete übernimmt eine Wohlfahrtsorganisation. Bei der Verteilung sollen besonders alte Leute und Kinder bedacht werden.

Tapete – Christa Schneider, San Francisco

Ich war erst fünf und doch habe ich viele Erinnerungen an diese Zeit. Auch wir haben in Berlin CARE-Pakete bekommen. Ich kann mich an Milchpulver und Kartoffelpulver erinnern. Das Milchpulver haben wir nie ganz glattrühren können, wir genossen die süßen Klumpen. Als die Luftbrücke startete, besorgte uns eine Verwandte einen Platz in einem britischen Flugzeug. Meine ältere Schwester wollte nicht fort, also flog ich. Für neun Monate blieb ich in Frankfurt bei einer Tante. Meine Mutter war froh, dass wenigstens ich zu essen hatte. Ich habe von Kindern aus Berlin gehört, die vor Hunger Seiten aus dem Telefonbuch und Tapete aßen.

Evakuiert – Christa Bergemann, Stuttgart

Ich bin Berlinerin. Meine Mutter floh mit meinem Bruder in die Mark Brandenburg. Ich wurde mit der Schulklasse in die Tschechoslowakei evakuiert. Als die Russen kamen, verlud man uns in der letzten Minute in einen Militärzug. Niemand wusste, wohin mit uns. Wir strandeten in Stollberg im Harz. Als der Krieg zu Ende war, reiste einer der Lehrer mit einer Adressliste nach Berlin, um zu sehen, wer noch lebt. Erst im September 1945 kam ich nach Berlin zurück und



fand meine Mutter. Sie war mit meinem Bruder von der Elbe zu Fuß zurück nach Berlin gelaufen. Sie hatten als Kriegsgefangene Unvorstellbares erlebt. Das Wichtigste: Wir waren wieder vereint. Und da kam das CARE-Paket. Es kam zu einem Lehrer, der über uns wohnte. Seine geschiedene Ehefrau hatte es aus den USA geschickt. Noch geschlossen brachte er das Paket zu uns. Alle Köpfe hatten wir über dem Paket und schauten, was da alles herauskommt.

1 Gemüseanbau am Brandenburger Tor. Auch der Charlottenburger Schlosspark und die Trab- und Radrennbahn

werden parzelliert.

2 Das erste Berliner Paket geht nach Charlottenburg.

3 Berliner Flüchtlingskinder mit CARE-Paket.

LUFT
BRÜCKE

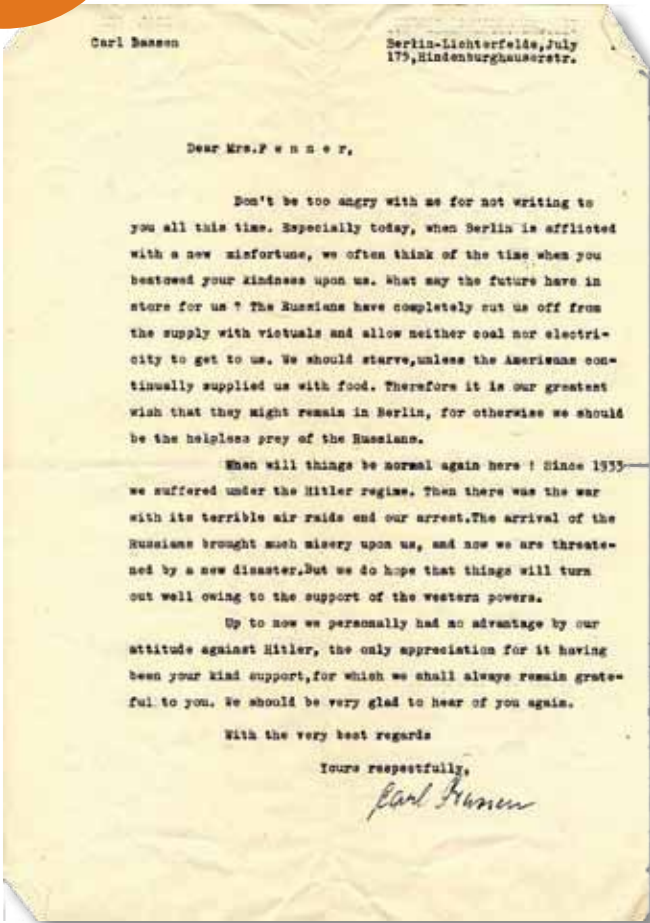
Berliner Alltag – Anita Stapel erzählt

In den letzten Kriegswochen war dauernd Fliegeralarm. Wir liefen Abend für Abend zum Luftschutzkeller am Hermannplatz. Wenn wir wieder rauskamen, brannte es überall. Alles war verrauht, man bekam kaum Luft. Und dann schauten wir: Steht Omas Haus, steht Tantes Haus, steht unser Haus?

Im April 1945 schickte mich der Bund Deutscher Mädchen nach Grünau, um Berlin zu verteidigen. Als wir dort ankamen sagte mir ein Soldat: „Mädchen, geh nach Hause und zieh die Uniform aus. Der Krieg ist verloren!“ Nur so habe ich überlebt. Auch meinen zukünftigen Mann überredete ich, nicht an die Front zurückzukehren. Aber Desertieren war verboten. An den Laternen hingen aufgehängt Soldaten, die sie erwischt hatten. Natürlich hatten wir furchtbar viel Angst.

Am 8. Mai 1945 kapitulierte Deutschland. Als ich unser zerstörtes Berlin sah, dachte ich: Nach diesem Krieg wird sicher niemand mehr einen Krieg beginnen! Das war der größte Irrtum meines Lebens. Meine Großmutter verdiente sich als Trümmerfrau. Wir verbrachten unsere Tage mit der Suche nach Essen und Brennmaterial. Aus den Trümmern schleppten wir Balken für die Koch- und Feuerstelle im Hof. Manchmal leisteten wir uns das Kino oder einen Tanz bei dem Akkordeonspieler um die Ecke. Wir dachten nicht an die Zukunft, nur an das Überleben.

Wir heirateten. Als die Berlin Blockade und die Luftbrücke begannen, war ich schwanger. Obwohl ich unterernährt war, gedieh mein Kind in mir gut. Als ich nach der Entbindung völlig entkräftet zur Abschlussuntersuchung kam, sagte der Arzt abschätzig zur Schwester: „Schlagen Sie die mal für ein CARE-Paket vor.“ Ich trug das Paket durch die ganze Stadt. Es war ja fast so schwer, wie ich selbst. Es zu öffnen war wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten auf einem Tag.



1 Luftbrücke: Im 90-Sekunden-Takt bringen Rosinenbomber Hilfsgüter in das abgeriegelte West-Berlin.
2 CARE-Paket-Ausgabestelle, Berlin-Dahlem.

3 Am 12. Mai endet die Berlin-Blockade. Lastwagen mit CARE-Paketen sind die ersten Fahrzeuge, die den geöffneten Schlagbaum passieren.
4 Papier, Stifte und Bücher für

Schulkinder.
5 Anita und Joachim Stapel überstehen gemeinsam die schwere Zeit.
6 Heute ist Anita Stapel engagierte CARE-Unterstützerin.

Am 24. Juni 1948 blockiert die Sowjetunion als Reaktion auf die Währungsreform alle Land- und Wasserzugänge zu West-Berlin. Luftbrückenpiloten wie Gail S. Halvorsen versorgen die abgeriegelte Stadt. Als Onkel Wackelflügel geht er in die Geschichte ein. Zum 70. Jubiläum des CARE-Paketes 2016 kam der 96-Jährige nach Berlin.



„Jeder hätte das getan“ – Gail S. Halvorsen

Ich werde den ersten Anflug auf Berlin nie vergessen. Als ich die Stadt erreichte, ragten nur hier und da Ruinen auf. Ich fragte mich: Wie können diese Menschen in diesen Trümmern nur überleben? Ich transportierte 9.000 Kilo Mehl im Heck und konnte es gar nicht abwarten, zu landen.

Auf Tempelhof ging es zu wie in einem Bienenstock. Alle paar Minuten kam ein Flugzeug über den Zaun. Wie aneinander gebundene Silbervögel. Als ich die Frachtmaschinen von unten beim Landeanflug filmte, sah ich am Stacheldrahtzaun etwa 30 Kinder stehen. In gebrochenem Schulenglisch erzählten sie mir von sich. Fast eine Stunde verbrachte ich mit ihnen. In meiner Hosentasche fand ich zwei Kaugummis. Ich teilte sie, gab sie den Kindern. Sie teilten nochmals, sogar das Papier, und rochen daran. Da beschloss ich, mehr Süßigkeiten zu bringen. Jeder hätte das getan.

Ich sagte: „Hört mal, wenn ich morgen hereinfliege, wackele ich mit den Tragflächen. Daran könnt ihr mich erkennen.“ Ich bat meinen Co-Piloten und unseren Ingenieur auch um ihre Süßigkeiten-Rationen. Also hatte ich zwei Hände voll Süßkram beisammen. Damit sie beim Herunterfallen niemanden verletzten, bastelte ich aus Taschentüchern drei Fallschirme. Alles klappte wie geplant. Wir wiederholten das Ganze. Beim dritten Mal wurde ich erwisch.

Ich bekam ein Donnerwetter. General Tanner, der die Luftbrücke verantwortete, unterstützte mich jedoch. Er hatte sogar die Idee, die Aktion auszuweiten und bat mich, auch andere Piloten miteinzubinden. Es wurde eine Aktion, die mein Leben verändert hat.



Michael Müller, Regierender Bürgermeister von Berlin

Mein Vater hat als Kind im Kaiserkorso gewohnt, die letzte Straße vor dem Flughafengebäude Tempelhof. Ein bekanntes historisches Foto zeigt Berliner Kinder, wie sie mit Spielflugzeugen die Luftbrücke nachspielen. Genau das tat mein Vater. Er hat mir davon erzählt, wie er als Kind mit vielen anderen unter den Rosinenbomben stand, die im Minutentakt Tempelhof anflogen, um Kohle und Hilfsgüter in das abgeriegelte West-Berlin zu bringen. Die Kinder wetteiferten darum, wer als erster die Nummer des Flugzeugs erkennen kann. Bei einer Zahlenkombination wussten alle: dieses Flugzeug wirft für uns Schokolade ab.

So hab ich die Luftbrücke und mit ihr das CARE-Paket aus erster Hand kennen gelernt. Über drei Millionen CARE-Pakete kamen in den Nachkriegstagen allein nach Berlin, 200.000 davon während der Blockade. Das war ein beispielloser Akt der Solidarität. Das hat uns damals gerettet. Ich finde es wichtig, dass wir dieser Hilfe gedenken und sie uns immer wieder zum Vorbild nehmen.

1 Landeanflug einer amerikanischen Douglas C-54 am Flughafen Tempelhof. West-Berlin, darunter 200.000 CARE-Pakete.
2 Im Minutentakt bringen Rosinenbomber Hilfsgüter in das abgeriegelte
3 Der junge Luftbrücken-Pilot Gail S. Halvorsen.

4 Gail S. Halvorsen, Oberst a.D. und CARE-Ehrenmitglied, mit Luftbrückenkind Mercedes Wild, Berlin 2016.



Besonders Exil-Europäer finanzieren erste CARE-Pakete, um die Not ihrer Familien in der Heimat zu lindern. Unterstützt von Unternehmen und Prominenten wird CARE in den USA jedoch schnell eine landesweite Bewegung und verbindet Familien teils ein Leben lang.

Wie alles begann

Die Idee zu CARE kommt von Arthur C. Ringland, Chef der Aufsichtsbehörde für Kriegshilfe beim amerikanischen Präsidenten, und Dr. Lincoln Clark von der United Nations Relief and Rehabilitation Administration. Sie regen einen Pakethilfsdienst für die leidenden Menschen in Europa an und begeistern 22 Wohlfahrtsorganisationen für ihr Konzept: Exilverbände, religiöse Vereinigungen, aber auch Arbeiter-, Genossenschafts- und Wohlfahrtsverbände. Gemeinsam gründen sie am 27. November 1945 den gemeinnützigen, überparteilichen, überkonfessionellen und nichtstaatlichen Dachverband C.A.R.E. – Cooperative for American Remittances to Europe. Mit dem Anfangskapital wird in überschüssige US-Soldatenverpflegungen investiert – die ersten CARE-Pakete.

Am 21. Februar 1946 stimmt US-Präsident Harry S. Truman der Hilfs-idee zu. Er kauft persönlich 100 CARE-Pakete für Europa und fordert das amerikanische Volk auf, es ihm gleichzutun. Parallel wird an dem Verteilsystem in Europa gefeilt. Standardverträge mit den europäischen Regierungen werden geschlossen und lokale Hilfsorganisationen um Verteilhilfe gebeten. In Deutschland verhandelt CARE mit den einzelnen Besatzungsbehörden, heuert LKWs und Lagerräume an und gewinnt Sparkassen und, nach deren Wiedereröffnung, den Deutschen Caritas-Verband, die Innere Mission, das Deutsche Rote Kreuz und die Arbeiterwohlfahrt als Partner. Der Aufbau einer Logistikkette im zerstörten Europa ist die größte Herausforderung.

Bedarfsgerechte Hilfe

Die ersten CARE-Pakete sind aufgekaufte Feldrationen der US-Armee. Die sogenannten „Ten in One“-Pakete enthalten eine Tagesration Nahrung für 10 Soldaten. Fünf der Rationen werden ein CARE-Paket mit 40.000 Kalorien. 15 Dollar, später 10 Dollar, kostet der Versand, inklusive Zustellgarantie und Empfangsbestätigung nach 120 Tagen.

In New York und allen größeren Städten der USA eröffnen CARE-Büros. Ab März 1947 sind die Soldatenrationen verbraucht. CARE packt die Pakete fortan selbst und entsprechend der Bedürfnisse der Zielländer. 17 Länder Europas werden inzwischen versorgt. Deutschland bleibt der größte Empfänger. In einem Lagerhaus in Philadelphia wird die Ware verpackt. Schließlich stehen Spendern fünfzehn Pakettypen zur Verfügung, darunter Saatgutpakete, Werkzeuge für Tischler und Aussiedler; Säuglingspakete, Schulpakete, Medikamentenpakete und ab Herbst 1949 sogar ein Festtagspaket mit Truthahn im Kochschmalzbett. Viele Unternehmen unterstützen mit Produkten zum Einkaufspreis. Prominente wie Ingrid Bergmann, Gregory Peck, Marlene Dietrich oder Walt Disney helfen mit Werbe- und Pressekampagnen.



- 1 Unterstützt von Unternehmen und Prominenten startet CARE Werbekampagnen.
- 2 Ab 1947 wird das CARE-Lager in Philadelphia zur Packstation.

Schülersicht – Patricia Gord, Washington D.C.

In der Schule erfuhren wir, wie schlecht es Kindern in Deutschland geht. Weihnachten stand vor der Tür. Also bastelten wir kleine Schachteln für Geld, das deutschen Kindern CARE-Pakete ermöglichen sollte. Erst heute habe ich erfahren, dass meine deutsche Freundin damals in Berlin zu den Empfängerinnen zählte. Das rührt mich sehr. Es gab auch „Canning Days“, an denen wir Lebensmittel-dosen für Deutschland spendeten und einen Friendship-Train, der durch das ganze Land fuhr: Kleider, Schuhe, Spielzeug – alle brachten zum Zug, was sie für Deutschland spenden wollten.

Wäscheberge – Irene Teichmann, Berlin

Von meiner Tante in Amerika bekamen wir früh und viele CARE-Pakete. Um diese Pakete finanzieren zu können, hatte sie einen Nebenjob angetreten. Zusätzlich zu ihrer regulären Arbeit bügelte sie bei einer wohlhabenden Dame die Wäsche. Viele ihrer Exil-Freunde haben das Gleiche getan. CARE-Pakete für die Heimat finanzieren zu können, war keine Selbstverständlichkeit.

Freundschaft – Werner Haasch, Florida

Wir lebten in Treptow an der Rega. Eines Tages kamen Soldaten mit angelegten Gewehren durch die Tür. 20 Minuten hätten wir Zeit, das Haus zu verlassen, sonst würden wir erschossen. Meine Mutter Alma hatte vier Jungs: Der älteste war neun, der jüngste gerade zwei Tage alt. Unser Vater war eine Woche zuvor gestorben. Die Flucht nach Anklam war beschwerlich. 200 km absolvierten wir zu Fuß. Natürlich waren wir unterernährt. Unsere Oma überlebte die Flucht nicht. In Anklam 1947 war es wenig besser. In ihrer Not schrieb meine Mutter an einen entfernten Verwandten in den USA: Ernst Radtke aus Wisconsin. Doch er war verstorben. Der Postbote lieferte den Brief kurzerhand an einen anderen Ernst Radtke, 50 Meilen weiter, aus. Diese uns fremde Familie öffnete den Brief, las den Hilferuf meiner Mutter und schickte uns von 1947 bis 1951 prall gefüllte CARE-Pakete. Es begann eine intensive Freundschaft, die seit über 50 Jahren währt. Ein gemeinsamer Deutschlandbesuch war bisher ihr Höhepunkt.

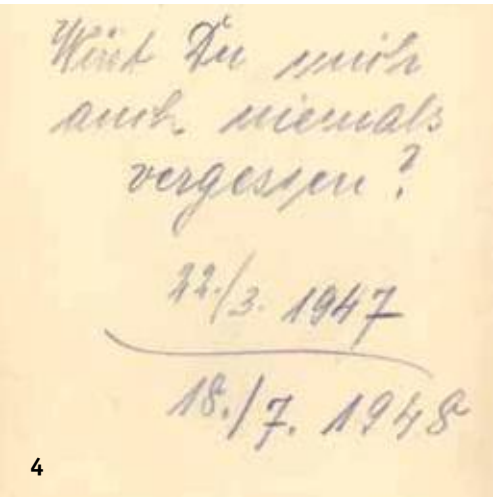
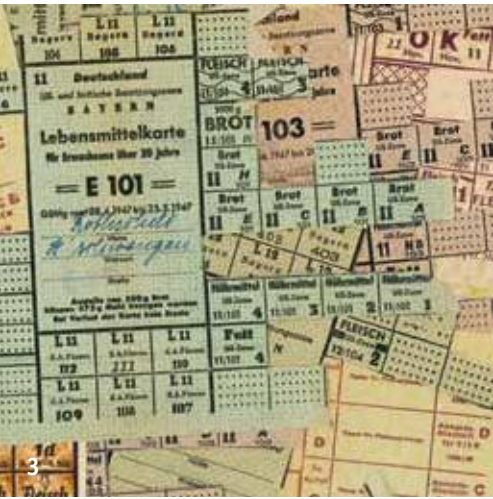
Liebe – Helga Kissel, Colorado Springs

Es war der 5. Oktober 1945. Ich war 17 und stand an diesem Freitag im Fotogeschäft meines Onkels im bayerischen Hohenschwangau. Es war nicht lange her, dass ich mit meiner Mutter aus Berlin geflohen war. Mein Vater war bei einem Luftangriff getötet worden, unsere Wohnung war zerstört. Oberhalb von Hohenschwangau liegt Neuschwanstein. Deshalb kamen immer viele GIs in das Fotogeschäft und ließen ihre Filme entwickeln. Einer von ihnen war Leo.

Leo war fünf Jahre älter als ich. Wir befreundeten uns und er wurde in unserer Familie ein häufiger Gast. Doch am 26. März 1946 schickte ihn die Armee per Schiff zurück in die USA. Wir versprachen uns, Briefe zu schreiben.

In meinen Briefen berichtete ich von der immer schlechter werden-den Versorgung. Von den Lebensmittelmarken und vom Hunger. Wir aßen aus Verzweiflung Blumensuppe und kochten Brennnesseln. Eines Tages hörte ich, dass Nachbarn CARE-Pakete aus Amerika erhielten und erzählte Leo davon.

Leo war inzwischen Student. Er informierte sich und musste lange sparen, bis er die 10 Dollar für ein CARE-Paket zusammen hatte. Über unsere Briefe verliebten wir uns. Wir schrieben nicht nur über Hunger, auch über Bücher und Gedichte tauschten wir uns aus. Irgendwann fragte Leo mich, ob aus unserer Brieffreundschaft nicht mehr werden könne, und ob ich zu ihm nach Amerika kommen wolle. Ich wollte. Am 7. August 1948 heirateten wir. Wir leben in Colorado Springs und sind dankbar für unser Glück.



1 Leo Kissel, als junger Soldat in Deutschland.

2 Helga und Leo im Winter 1945.

3 Helgas Lebensmittelmarken reichen bei Weitem nicht zum Sattwerden.

4 26 Monate währt die Brieffreundschaft zwischen Leo und Helga.

5 Viele Hürden werden genommen, bis Helga und Leo am 7. August 1948 eine „Feindesehe“ schließen dürfen.

6 Helga und Leo Kissel in ihrem Haus in Colorado Springs



„Mit CARE verbindet sich für
die Bundesrepublik Deutschland die Erinnerung
an ein großes Werk der Humanität.“

HANS-DIETRICH GENSCHER, AUSSENMINISTER A.D.,
MITBEGRÜNDER UND BIS ZULETZT EHRENMITGLIED VON CARE DEUTSCHLAND-LUXEMBURG E.V.

Über zehn Millionen CARE-Pakete unterstützen bis 1960 Deutschland, 100 Millionen helfen in ganz Europa. Als die schwerste Not überwunden ist, wendet sich CARE anderen Kriegs- und Krisengebieten zu. 1980 gründet sich CARE Deutschland e.V. Heute ist CARE ein internationales Netzwerk und eine der größten privaten Organisationen für Nothilfe und Armutsbekämpfung.

Der Aufschwung

Mit der Währungsreform verbessert sich langsam die humanitäre Lage. CARE konzentriert sich in Deutschland ab 1950 auf die Versorgung von Flüchtlingen und wendet sich anderen Krisenherden zu: Japan, Korea, Pakistan, den Philippinen, wenig später Burma, Indien, Sri Lanka, Thailand und Israel. Bald folgt Afrika.

1953 beschließt CARE offiziell, weltweit tätig zu sein. Der CARE-Paketversand wird 1960 eingestellt. Hilfe zur Selbsthilfe wird fortan der Ansatz in zahlreichen Ländern der Welt. 1962 gründet CARE etwa CARE Medico und macht das Ausbilden lokaler Ärzte und Krankenschwestern in unterversorgten Weltregionen zu einer Kernkompetenz.

CARE Deutschland

Der Wunsch, sich für die empfangene CARE-Hilfe zu bedanken, ist groß. Erste Initiativen führen 1960 zur Gründung einer CARE-Erinnerungsstiftung. Dr. Helmut Kohl, damals Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, gründet 1972 den Verein „Dank an CARE“. Bei einer Gedenkstunde in der Frankfurter Paulskirche erhält CARE-Direktor Frank Goffio das Bundesverdienstkreuz. Auch die Lions starten eine Danke-Aktion. Am 20. März 1980 entsteht schließlich unter Schirmherrschaft des amtierenden Bundesaußenministers, Dr. Hans-Dietrich Genscher, die Organisation CARE Deutschland e.V. mit dem Ziel der weltweiten Not- und Entwicklungshilfe.

CARE International

Auch andere europäische Länder gründen CARE-Organisationen. Sie schließen sich 1982 unter dem Dach „CARE International“ zusammen. CARE wird zur internationalen 'Cooperative for Assistance and Relief Everywhere'. Heute ist CARE eine der größten privaten Organisationen für Nothilfe und Armutsbekämpfung. 14 nationale CAREs leisten, koordiniert durch ein Generalsekretariat in Genf, effizient und nachhaltig Hilfe in 90 Ländern.

CARE-Paket heute

Aus dem Lebensmittelpaket von einst ist Hilfe ohne Verfallsdatum geworden. Hilfe zur Selbsthilfe, die nicht mehr importiert, sondern mit Menschen vor Ort entwickelt und nachhaltig umgesetzt wird. Gute lokale Mitarbeiter sind dafür die wichtigste Voraussetzung. CARE widmet sich heute besonders der sozialen und wirtschaftlichen Förderung benachteiligter Mädchen und Frauen. Diese tragen in Kriegs- und Krisengebieten weiterhin die größte Last der Not. Bekommen sie Unterstützung, entwickeln sie eine Selbsthilfekraft, die nicht nur ihnen, sondern ihren Familien und gar ganzen Gemeinschaften zugute kommt.

Von Mensch zu Mensch

Das CARE-Paket ist und bleibt das wichtigste Symbol der Organisation. Es steht für die Hilfe von Mensch zu Mensch. Wie persönlich diese auch heute noch sein kann, zeigt der Jubiläums-Briefwechsel zwischen CARE-Hilfe-Empfängern gestern und heute:



Briefe der Hoffnung: CARE-Paketempfänger, die nach dem Zweiten Weltkrieg selbst die Strapazen der Flucht erlebten, schreiben syrischen Flüchtlingskindern in CARE-Projekten in Jordanien.

SHADI UND JOE „GIB NICHT AUF!“

Lieber Shadi,
Du wirst Dich wundern, warum Du einen Brief von einem Fremden bekommst. Der Grund ist: Auch wenn ich viel älter bin als Du, haben wir Ähnliches erlebt. Wir sind beide Flüchtlinge, denen CARE geholfen hat. Bei mir war das nach dem Zweiten Weltkrieg. Ich wurde in Deutschland vertrieben, Du aus Syrien. Drei Gedanken möchte ich mit Dir teilen: Du und Deine Familie sind nicht allein! Es gibt viele Menschen und Organisationen wie CARE, die sich Sorgen um Euch machen und helfen möchten. (...) Gib Deine Träume nicht auf. Jetzt gerade ist es schwierig, zur Schule zu gehen. Aber wenn Du an Deinem Traum, Arzt zu werden, festhältst, kann er wahr werden. Ich weiß es, auch ich wurde Arzt. Es wird einen Tag geben, Shadi, an dem Dein Leben wieder normal sein wird. Wenn es soweit ist, denke daran, dann anderen in Not zu helfen (...). Und gib nie auf, hörst Du?
Dein Joe Wernicke

Vorsichtig nimmt Shadi die Stifte und das Notizbuch aus dem CARE-Paket, das Joe ihm mit dem Brief geschickt hat. Sofort beginnt er sein Haus in Syrien zu malen. Er malt seine Familie dazu, den Baum im Innenhof, alles, was dieses Haus einst zu seinem Zuhause machte. Als letztes malt er sein Fahrrad.

Vier Jahre ist es her, dass Shadis Familie ihr Haus in Damaskus verließ und nach Jordanien floh. Shadis bester Freund und Cousin blieb in Damaskus. Er starb vor wenigen Tagen. Gemeinsam Fahrrad fahren werden sie nie mehr können. Shadis Traum ist, dennoch nach Syrien zurückzukehren. Vorsichtig nimmt er die Strickmütze aus dem Paket, die Joe ihm dazugelegt hat. „Warm“, sagt Shadi.



SAJEDA UND HELGA „DAS GEFÜHL, ZU EXISTIEREN“

Sajeda wollte in Syrien bleiben. Doch ihre Stadt wurde immer stärker bombardiert, immer mehr Menschen starben. Als die Eltern beschließen zu fliehen, versteckt sich Sajeda auf dem Dachboden. Sie wird gefunden, schnell macht man sich auf den Weg. Heute ist Sajeda 16 Jahre alt. Sie lebt mit ihrer Mutter und den Geschwistern im Armenviertel im jordanischen Zarqa. Hier kommt es oft zu Streit zwischen Geflüchteten und Bewohnern. Aus Angst bleiben Sajeda und ihre Geschwister oft ganze Tage in der Wohnung. CARE betreut sie. „Das Wichtigste, was ich in Syrien zurückließ, bin ich selbst“, sagt Sajeda. Als sie Helgas Brief zu lesen beginnt, rollen Tränen über ihre Wange. „Ich habe wohl Träume und schaue in die Zukunft“, sagt sie, „Nur ob sie wahr werden?“. Sajeda schreibt Lieder und Gedichte, sie möchte Journalistin werden. „Helgas Worte sind für mich wie eine Hand auf meiner Schulter. Sie kann mich verstehen, das gibt mir das Gefühl, wieder zu existieren.“

Liebe Sajeda! Wir grüßen Dich aus der Ferne!
Jetzt ist es Winter hier, der Himmel ist blau und der Schnee glänzt auf den Bergen. Unsere Freunde von CARE teilten mir Deinen Namen mit und die Umstände, unter denen Du Deine Heimat verlassen hast. Das erinnert mich daran, wie es in meinem Leben war, vor vielen Jahren. Wir wohnten in Berlin. Täglich gab es schwere Luftangriffe. Mein Vater kam dabei um sein Leben (...), unsere Wohnung verbrannte. Mit einem einzigen Koffer kam ich in ein Dorf nach Bayern. Aber die Leute dort waren nicht freundlich. Sie mussten ihre Häuser mit uns teilen. (...) Es ist niemals leicht, sich an das Leben in einem fremden Land zu gewöhnen. Ich weiß es. Behalte Dir Deine glücklichen Erinnerungen an zuhause und sehe mit gutem Mut in die Zukunft. (...) sei versichert, dass wir an Dich denken.
Wir wünschen alles Gute für Dich,
Helga und Leo



ZAHER UND GUNTHER „ES GIBT MENSCHEN, DIE HELFEN KÖNNEN“

*Hallo Zaher,
vor 70 Jahren, als ich so alt war wie Du, war ich auch ein Flüchtling.
Ich erzähle Dir meine Geschichte, um Dich wissen zu lassen, dass
es Menschen auf dieser Welt gibt, die helfen können, auch wenn eine
Situation noch so hoffnungslos erscheint.
Von 1939 bis 1945 lebte ich glücklich mit meiner Mutti (...) auf dem
Bauernhof meiner Großeltern in Langendorf, Ostpreußen. All dies kam
zu einem abrupten Ende, als die russische Armee einfiel und
wir fliehen mussten. (...)
Lieber Zaher, ich hoffe von ganzen Herzen, dass Deine jetzige Schul-
situation besser ist, als meine es war und ich bin zuversichtlich,
dass sich Dein Leben bald wieder verbessern wird. Ganz gleich, wo
Du bist, versuche so viel wie möglich durch das Lesen von Büchern zu
lernen. (...)
Liebe Grüße an Dich und Deine Familie
Gunther Nitsch*

Dem CARE-Paket fügt Gunther neben Heften, Stiften und Büchern für Zaher drei Papierflieger bei. „Zaher Air Lines“ schreibt er darauf. Es ist das erste, das Zaher in dem Paket entdeckt und ausprobiert. „Er erinnert mich an meinen Opa“, sagt Zaher. „Ich bin einer der wenigen, die hier zur Schule gehen dürfen. Das wird Gunther freuen. Ich würde ihm gerne von meinem Leben in Syrien erzählen. Davon, dass wir ein Haus, Bäume und einen Garten hatten.“

„Der Krieg hat Zaher verändert“, sagt der Vater. „Er ist jetzt stiller und geht nicht mehr offen auf Leute zu. Das Leben hier ist anders als zuhause. Mir sind die Hände gebunden.“ Zaher steht auf und packt den Rucksack für die Schule. Am Ende steckt er sein neues Notizbuch und die Stifte ein, geschickt von einem Freund am anderen Ende der Welt.



DUHA UND RENATA „MUT UND HOFFNUNG“

*Liebe Duha,
ich bekam Deinen Namen von CARE, eine wundervolle Organisation,
die Menschen überall auf der Welt hilft. Auch mir. Als ich sieben
Jahre alt war, kam ein Mann in unsere Tür und warnte uns vor den
ankommenden Russen. Meine Mutter nahm mich und meine Geschwis-
ter. Mit einem Koffer in der Hand erreichten wir den letzten
Zug, der die Stadt verließ. Im Haus unserer Großeltern angekommen,
drängten wir uns nachts unter die Treppe, hoffend, dass die Bomben
uns nicht treffen. Ich wurde eingeschult und hatte nichts außer einem
kleinen Stück Kreide. Da kam ein CARE-Paket, gefüllt mit weißem
Papier und so vielem mehr. Diese Geste prägte mein Leben und
ich möchte sie an Dich weitergeben. Ich möchte Dich kennenlernen
und hoffe, ich kann Dir in meinem kleinen Rahmen helfen, Deine
Träume zu erreichen. Ich habe gehört, Du möchtest Ärztin werden.
Dafür musst du gut und lange studieren. Kannst du in Jordanien
zur Schule gehen? Ich hoffe auf Deine Antwort,
Renata*

Duha erzählt:
„Unser Leben im Camp ist schwierig. Im Sommer ist es sehr heiß, im Winter eisig kalt in unserem Flüchtlingszelt. Aber alles ist besser als Krieg, als die Gewalt, die Bomben und Schreie in der Nacht, zuhause in Syrien.“

Ich gehe hier zur Schule, aber wir sind nicht erwünscht hier. Alle sagen, wir haben hier sowieso keine Zukunft. Mein Traum ist, nach Syrien zurückzugehen, zu meinen Freunden, meiner Schule, unserem Haus mit Garten.

Dein Brief gibt mir Mut und Hoffnung, meine Träume nicht aufzugeben.“



DR. FRANK-WALTER STEINMEIER
BUNDESPRÄSIDENT
ZUM ZEITPUNKT DES GRUSSWORTES
BUNDESMINISTER DES AUSWÄRTIGEN

————— * —————

Zum 70. Jubiläum wünsche ich CARE von Herzen alles Gute! Die Geschichte von CARE ist eng mit der deutschen Geschichte verbunden. Die CARE-Pakete, die unsere Familien nach dem Zweiten Weltkrieg millionenfach erreichten, sind uns immer noch in guter Erinnerung. Was mit der Hilfe für das vom Krieg gezeichnete Europa begann, entwickelte sich rasch zu einem globalen Netzwerk von CARE-Organisationen, die heute in 90 Ländern der Erde Leben retten und die Würde der Menschen in Krisensituationen zu bewahren suchen.

In einer Zeit, in der Konflikte und Naturkatastrophen Menschen in bisher nie dagewesenem Ausmaß in Flucht und Verelendung zwingen, ist eine enge Partnerschaft von Politik und einer engagierten Zivilgesellschaft unerlässlich. Gemeinsam mit CARE können wir sicherstellen, dass diejenigen, die unsere Hilfe dringend benötigen, sie auch erhalten.

Überleben zu sichern, Leid zu mindern und dabei neutral, unabhängig, menschlich und unparteiisch zu handeln, ist der Anspruch, der die moderne humanitäre Hilfe ausmacht und dem CARE sich mit Leidenschaft verschrieben hat. Für dieses Engagement danke ich CARE und allen Helferinnen und Helfern, die oft unter schwierigsten Bedingungen Menschen in Krisengebieten zur Seite stehen und diesen eine neue Lebensperspektive geben.

Frank-Walter Steinmeier

————— * —————



Die CARE-Hilfe für Menschen in Not und Armut wäre nicht möglich ohne Sie, unsere Spender und Partner, die uns seit nun sieben Jahrzehnten vertrauen und uns engagiert zur Seite stehen. Jedem Einzelnen von Ihnen möchten wir an dieser Stelle von Herzen danken!

Impressum

Herausgeber: CARE Deutschland-Luxemburg e.V.; verantwortlich: Karl-Otto Zentel; Aufzeichnungen, Text und Redaktion: Christina Ihle; Design: Nanette Heintze www.noclouds.cc; Druck: Kalinski Mediendesign und Druck; Historische Fotos: CARE Archiv, S. 4: CARE/Auerbach, S. 9: CARE/Ihle, Kruse/privat, S. 12: Glas/privat, S. 13: CARE/Ihle, S. 14: CARE/Harth, S. 17: Reinhard Gerdies, CARE/Engelke, S. 20: Adorf/privat, S. 27 Stapel/privat, S. 28/29: CARE/Auerbach, S. 33 Kissel/privat, S. 34: CARE/Platzer, picture alliance/Brakemeier, S. 36-39: CARE/Wagner, S. 40: Bundesregierung/Thomas Koehler, S. 42: CARE/Estey.

Papier: Gedruckt auf FSC-Papier, das aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern stammt.



CARE Deutschland-Luxemburg e.V.

Dreizehnmorgenweg 6
53175 Bonn
Telefon 0228 - 97563 - 0
Fax 0228 - 97563 - 51
E-Mail info@care.de
www.care.de

CARE in Luxemburg

37, rue Glesener
L - 1631 Luxembourg
Telefon 00352 - 26 2030 - 60
Fax 00352 - 26 2030 - 91
E-Mail info-lux@care.lu
www.care.lu

Ihre Hilfe kommt an!

Spendenkonto
IBAN DE 93 37050198 0000 0440 40
BIC COLSDE33
online: www.care.de/jetzt-spenden